

# Merker Anzeiger

**Erste**  
Mittwoch und Sonnabend.  
**Monatspreis**  
vierteljährlich 1,00 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

## für Stadt und Umgegend.

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierteljährlich eine landwirtschaftliche Beilage.

**Inseritionspreis**  
für die einmalige Aufnahme ober deren Raum 15 Hg., bei Wiederholungen 10 Hg., bei Anzeigen von 10 Hg. und darüber 7 Hg.  
**Quartalspreise**  
werden bis Dienstag und Freitag 10 Hg. angenommen.

Amliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Tübingen a. N.

Nr. 55.

Arba, Sonnabend, den 10. Juli 1909.

22. Jahrgang.

### Das neue Steuerabkommen.

Während die Vertreter der Einzelstaaten längere Zeit über das Steuerabkommen mit dem neuen Reichsfinanzgesetz verhandelt haben, ist dieses Abkommen nunmehr in seinen Grundzügen auf dem Wege der Staatsverträge in bestimmtem Umfang und Evidenz haben in Namen der verbundenen Regierungen den Reichstag herbeigeführt.

Der Bundesrat hat sich damit einverstanden erklärt, die von ihm vorzuschlagende Steuer auf Feuerversicherungssteuern durch eine

Eine Erörterung wurde zunächst die Elektrizitäts- und Gassteuer-Vorlage, sowie die Infanteriesteuern gemäß dem Kommissionsbericht abgelesen. Auf Antrag des Abg. Grafen Gersdorff (nat.) wurde die Vorlage zum Reichstagsempfang von der Tagesordnung abgesetzt, da neue Anträge in Vorbereitung seien. Bei der 2. Lesung am 1. Juli wurde die Steuer, ebenso stimmte Abg. Graf (nat.) die Vorlage an, hingegen lehnten die Abg. Mommsen (fr. Soz.), Schrag (nat.) und Müller (nat.) ab. Am 7. d. wurde das Muster- und Modellgesetz abgelesen und die Beschlüsse über die Abgabe eines notwendigen Gesetzesartikels ab. Es wurde mit 179 gegen 165 Stimmen bei einer Enthaltung angenommen. Der Rest der Vorlage enthält die von der Reichsregierung als Bedingung des Abkommens vorgeschlagenen Artikel.

Am 7. d. wurde das Muster- und Modellgesetz abgelesen und die Beschlüsse über die Abgabe eines notwendigen Gesetzesartikels ab. Es wurde mit 179 gegen 165 Stimmen bei einer Enthaltung angenommen. Der Rest der Vorlage enthält die von der Reichsregierung als Bedingung des Abkommens vorgeschlagenen Artikel.

Die Vorlage über die Ausgabe neuer Aktien in den Konfuziatsbesitzungen und im Sängerbüro-Ausland wurde der Subkommission übergeben.

Die Vorlage über die Ausgabe neuer Aktien in den Konfuziatsbesitzungen und im Sängerbüro-Ausland wurde der Subkommission übergeben.

Die Vorlage über die Ausgabe neuer Aktien in den Konfuziatsbesitzungen und im Sängerbüro-Ausland wurde der Subkommission übergeben.

Die Vorlage über die Ausgabe neuer Aktien in den Konfuziatsbesitzungen und im Sängerbüro-Ausland wurde der Subkommission übergeben.

Die Vorlage über die Ausgabe neuer Aktien in den Konfuziatsbesitzungen und im Sängerbüro-Ausland wurde der Subkommission übergeben.

Die Vorlage über die Ausgabe neuer Aktien in den Konfuziatsbesitzungen und im Sängerbüro-Ausland wurde der Subkommission übergeben.

Die Vorlage über die Ausgabe neuer Aktien in den Konfuziatsbesitzungen und im Sängerbüro-Ausland wurde der Subkommission übergeben.

Die Vorlage über die Ausgabe neuer Aktien in den Konfuziatsbesitzungen und im Sängerbüro-Ausland wurde der Subkommission übergeben.

Die Vorlage über die Ausgabe neuer Aktien in den Konfuziatsbesitzungen und im Sängerbüro-Ausland wurde der Subkommission übergeben.

Die Vorlage über die Ausgabe neuer Aktien in den Konfuziatsbesitzungen und im Sängerbüro-Ausland wurde der Subkommission übergeben.

Die Vorlage über die Ausgabe neuer Aktien in den Konfuziatsbesitzungen und im Sängerbüro-Ausland wurde der Subkommission übergeben.

Die Vorlage über die Ausgabe neuer Aktien in den Konfuziatsbesitzungen und im Sängerbüro-Ausland wurde der Subkommission übergeben.

Die Vorlage über die Ausgabe neuer Aktien in den Konfuziatsbesitzungen und im Sängerbüro-Ausland wurde der Subkommission übergeben.

Die Vorlage über die Ausgabe neuer Aktien in den Konfuziatsbesitzungen und im Sängerbüro-Ausland wurde der Subkommission übergeben.

Die Vorlage über die Ausgabe neuer Aktien in den Konfuziatsbesitzungen und im Sängerbüro-Ausland wurde der Subkommission übergeben.

Die Vorlage über die Ausgabe neuer Aktien in den Konfuziatsbesitzungen und im Sängerbüro-Ausland wurde der Subkommission übergeben.

Die Vorlage über die Ausgabe neuer Aktien in den Konfuziatsbesitzungen und im Sängerbüro-Ausland wurde der Subkommission übergeben.

Die Vorlage über die Ausgabe neuer Aktien in den Konfuziatsbesitzungen und im Sängerbüro-Ausland wurde der Subkommission übergeben.

Die Vorlage über die Ausgabe neuer Aktien in den Konfuziatsbesitzungen und im Sängerbüro-Ausland wurde der Subkommission übergeben.

### Zahlung

zu leisten. Die Steuer soll etwa 2000000000 Mk. betragen. Das Parlament hat sich mit dem Reichsfinanzgesetz einverstanden erklärt, die von ihm vorzuschlagende Steuer auf Feuerversicherungssteuern durch eine

### Die Steuer

Die Steuer soll etwa 2000000000 Mk. betragen. Das Parlament hat sich mit dem Reichsfinanzgesetz einverstanden erklärt, die von ihm vorzuschlagende Steuer auf Feuerversicherungssteuern durch eine

### Aus dem Reichstage.

Der Reichstag erledigte am Dienstag zunächst die zweite Lesung der Vorlage über die politische Vererbung von Gütern. Nach dem Antrag des Abg. Edermann (nat.) wurde die Vorlage von der Tagesordnung abgesetzt, da neue Anträge in Vorbereitung seien.

Der Reichstag erledigte am Dienstag zunächst die zweite Lesung der Vorlage über die politische Vererbung von Gütern. Nach dem Antrag des Abg. Edermann (nat.) wurde die Vorlage von der Tagesordnung abgesetzt, da neue Anträge in Vorbereitung seien.

Der Reichstag erledigte am Dienstag zunächst die zweite Lesung der Vorlage über die politische Vererbung von Gütern. Nach dem Antrag des Abg. Edermann (nat.) wurde die Vorlage von der Tagesordnung abgesetzt, da neue Anträge in Vorbereitung seien.

### Politische Rundschau.

Der Reichstag erledigte am Dienstag zunächst die zweite Lesung der Vorlage über die politische Vererbung von Gütern. Nach dem Antrag des Abg. Edermann (nat.) wurde die Vorlage von der Tagesordnung abgesetzt, da neue Anträge in Vorbereitung seien.

Der Reichstag erledigte am Dienstag zunächst die zweite Lesung der Vorlage über die politische Vererbung von Gütern. Nach dem Antrag des Abg. Edermann (nat.) wurde die Vorlage von der Tagesordnung abgesetzt, da neue Anträge in Vorbereitung seien.

Der Reichstag erledigte am Dienstag zunächst die zweite Lesung der Vorlage über die politische Vererbung von Gütern. Nach dem Antrag des Abg. Edermann (nat.) wurde die Vorlage von der Tagesordnung abgesetzt, da neue Anträge in Vorbereitung seien.

### England.

Der Reichstag erledigte am Dienstag zunächst die zweite Lesung der Vorlage über die politische Vererbung von Gütern. Nach dem Antrag des Abg. Edermann (nat.) wurde die Vorlage von der Tagesordnung abgesetzt, da neue Anträge in Vorbereitung seien.

### Italien.

Der Reichstag erledigte am Dienstag zunächst die zweite Lesung der Vorlage über die politische Vererbung von Gütern. Nach dem Antrag des Abg. Edermann (nat.) wurde die Vorlage von der Tagesordnung abgesetzt, da neue Anträge in Vorbereitung seien.

### Die Vertagung des Prozesses Eulenburg.

Der Reichstag erledigte am Dienstag zunächst die zweite Lesung der Vorlage über die politische Vererbung von Gütern. Nach dem Antrag des Abg. Edermann (nat.) wurde die Vorlage von der Tagesordnung abgesetzt, da neue Anträge in Vorbereitung seien.









# Sonntagsblatt.

Wöchentlich erscheinende  
illustrierte  
belletristische  
Unterhaltungs-  
Beilage.

## Die besten Ärzte.

Die besten Ärzte von der Welt,  
Trotz aller Leiden, aller Hasser,  
Es sind getreu zusammengestellt:  
Diät, Bewegung, Luft und Wasser.



## Der Troubadour.

(1. Fortsetzung.)

Novelle von Heinrich Köhler.

„Nun ja, es ist in der Tat so,“ fuhr der Sprecher, den das Lachen der zweiten Dame etwas verdross, energisch fort, „bedauernswerte Märtyrer, anders kann ich sie nicht nennen. Kein Mensch von Geist wird einen Volksschullehrer um sein aufopferungsvolles geistiges Tagelöhnerium beneiden, das darin besteht, hartköpfigen Schülern Semester vor Semester das A-b-c einzubläuen. Aber die Sache hat da doch einen Zweck, einen edlen Zweck, sie legt die Grundlage der Intelligenz im Volke. Hingegen der Klavierunterricht, das ist eine Sisyphus-, eine Danaidenarbeit in den meisten Fällen, ohne einen vernünftigen Zweck, denn das Herumpauken auf dem Klavier kann man nicht als solchen bezeichnen — es ist eine reine Strafe der Götter.“

„Dann müssen die damit Geplagten jedenfalls schwere Sünder sein,“ sagte seine Nachbarin und es kam ihm vor, als ob der Ton sehr gemessen klang; ihre Freundin aber konnte ihr Kichern nur mühsam unterdrücken.

„Das Schicksal verfährt leider nicht immer gerecht,“ entgegnete er, „und man muß hier zwei Kategorien unterscheiden. Die eine — derbe, robuste, unmusikalische Naturen, trotz ihres Musiklehrerstandes, finden gar nichts dabei, das Tim-tam und die falschen Töne ihrer Schüler den ganzen Tag mit anzuhören, die Sache ist ihnen eben ein Geschäft, eine Arbeit, wie jede andere mechanische; die andere Kategorie, die wahren Musiker, das sind die eigentlichen Märtyrer, und diese

werden alle Kräfte einsetzen, um zu wahrer Künstlerschaft zu gelangen und sich dadurch von diesem Tagelöhnerium frei zu machen. Freilich gelingt dies nicht jedem, wie der an den Felsen des Kaukasus geschmiedete Prometheus schütteln auch sie nur ohnmächtig an den Ketten, die die Verhältnisse um sie schlingen.“

„Dann will ich wünschen, daß ich zu dieser zweiten Kategorie gehöre, jedoch ohne die klirrenden Sklavenketten,“ bemerkte die Dame an seiner Seite mit einem stolzen Aufwerfen des schönen Kopfes und ihre Nachbarin brach in ein lustiges Lachen aus.

Er blickte betroffen auf die Mädchen und eine schreckliche Ahnung ging in ihm auf.

„Wir alle fast, die wir hier sitzen,“ und jetzt lag in der feinen Stimme wirklich etwas Stolz, Ablehnendes, „gehören mehr oder minder zu diesen „bedauernswerten Märtyrern“. Mein Papadort ist Musiklehrer, meine Mama war es, meine Tante uns gegenüber, deren Tochter das kleine Mädchen ist, unterhält ein Institut für Musikunterricht und war früher Lehrerin in der

Akademie des bedeutenden Pianisten Doktor K., und ich bilde mich ebenfalls dazu aus und erteile in dem Institut meiner Tante auch schon Unterricht in den Anfangsgründen.“

Es wäre jedenfalls interessant gewesen, das lange Gesicht des jungen Mannes bei dieser lehrmusikalischen Abhandlung zu betrachten. Vater, Mutter, Tante,



Der Begründer der deutschen Seewarte, Wirkl. Geh. Rat Professor Dr. Georg von Reumayer, starb kürzlich in Neustadt a. S. im 83. Lebensjahre.

Tochter — es mußte auf einer Familientradition beruhen. Er blickte nach dem kleinen Mädchen, jedenfalls erwartete dieses dasselbe Schicksal und über diesen durch ein heilig gehaltenes Erbgerechtes geweihten Beruf hatte er, wenn auch in bester, humanster Überzeugung, ahnungslos abfällig geurteilt; ohne daß ihn jemand dazu herausgefordert hatte. Wie kam er überhaupt dazu, die ganze Pause zwischen dem vorletzten und letzten Teil des Konzertes mit einer langatmigen, schwerfälligen Abhandlung auszufüllen, um die ihn niemand ersucht hatte? War das die leichte, geistreiche Konversation, wie sie Damen gegenüber im allgemeinen üblich ist, mit der er sich bei seiner schönen Nachbarin hatte beliebt machen wollen? Wer ist denn heutzutage noch solch ein Pedant, seine Überzeugungen gleich auszukramen und zu vertreten, wenn man sich überhaupt die Mühe gibt, sich mit solchen herumzutragen! Das und noch viel mehr ging dem jungen Mane blühschnell durch den Kopf, und da sich dazu das peinliche Gefühl gesellte, noch nicht seinen Namen genannt zu haben, während das Mädchen halb und halb sich und ihre Familie bereits vorgestellt, so griff er schnell in seine Tasche, um seinem Visitenkartentäschchen eine Karte zu entnehmen, die er der jungen Dame, immer noch stumm vor Verlegenheit, überreichte, wobei er gleichzeitig Miene machte, sich zu empfehlen.

„Herr Gustav Werner, sehr erfreut,“ sagte das Mädchen mit einem Blick auf die Karte. Bei aller Gemeinheit ließ ein leiser schalkhafter Zug sich doch nicht verkennen. „Dann bin ich Ihnen wohl auch meinen Namen zu nennen schuldig, ich fürchte, er wird Ihnen ebenjenseitig gefallen wie unser Beruf, denn es ist ein sehr klassischer — Anna Schütz.“

„O, mein Fräulein!“ stammelte er. Und als er den Hut dazu küßte, kam eine hohe weiße Stirn, um und über der sich blondes, krauses Haar ringelte, zum Vorschein, und das intelligente Gesicht mit dem blonden Schnurr- und Kinnbart hatte in seiner Verlegenheit etwas jeden Unwillen beschwichtigendes, denn was dem Weltmann dadurch abging, das kam dem treuherzigen, offenen Männerfitt zu Gute.

„Erlauben Sie, daß ich Ihnen hier meine Freundin vorstelle,“ sagte Fräulein Schütz ziemlich förmlich und ein klein wenig spitz — eine Berührung ihres Fußes von Seiten dieser hatte sie nämlich darum erlucht: „Fräulein Reuter!“

Er verbeugte sich gegen die Vorgestellte, und diese sagte, wie in ihren Erinnerungen suchend: „Herr Gustav Werner, der Name hat mir einen so bekannten Klang.“

„Man kann das von dem Ihrigen noch mehr sagen, mein Fräulein, er erinnert an den größten deutschen Humoristen,“ antwortete er artig. „Doch verzeihen Sie, daß ich Ihre Güte durch meine Gegenwart so lange in Anspruch nahm,“ fügte er hinzu. Und sich noch einmal gegen die jungen Damen verneigend und mit einer allgemeinen Hutschwengung gegen die Gesellschaft am Tische empfahl er sich.

Das geschah am Mittwoch abend. Am Sonntag darauf stand in dem belletristischen Sonntagsblatt der in der Stadt und Umgegend allgemein gelesenen Zeitung an dem für lyrische Beiträge bestimmten Platze, mit der Unterzeichnung „Troubadour“, folgendes Gedicht, das die Überschrift „An die Holde“ trug, und darunter „Sonettengyklus“, was auf eine Fortsetzung deutete:

„Der Narben laßt, wer niemals Wunden küßte“,  
So Romeo in Shakespeares schönster Dichtung;  
Und mag das Ende sein denn auch Vernichtung —  
Der lebte nie, der nie ums Leben spielte!

Doch wenn die Welt mit Spotte stets schon zickte  
Auf Narben, aus dereinst'ger Herzensrichtung,  
Sollt' leiten sie wohl dem „Hautgout“ Verzichtung,  
Zu schmähen der Wunden, die kein Balsam küßte?!

Die Wunde, die dein Liebreiz mir geschlagen,  
Auch du wirst spotten ihrer, kaum verborgen,  
Wenn ihren Schmerz dir meine Verse klagen.

„Wer Schaden hat, braucht nicht für Spott zu sorgen,“  
Das ist der Menschheit uranfänglich Erbe;  
So spotte, lache denn; und ich, ich — sterbe!“

## II.

Wie es so zu gehen pflegt, daß man, wenn man auf einen Menschen erst aufmerksam geworden ist, ihm nun auch öfter an dieser oder jener Stelle begegnet oder von ihm sprechen hört, so war es auch in diesem Falle.

Gustav Werner, der als Lehrer an der höheren Töchtersehule dieser Stadt sich erst seit dem letzten Frühjahr hier befand, in welchem kurzen Zeitraum er, wie er Fräulein Schütz mitgeteilt, schon das Unglück gehabt hatte, dreimal seine Wohnung aus bekannten Gründen wechseln zu müssen, was seine Aversion gegen die „Klaviertrommelmanie“ einigermaßen begreiflich erscheinen läßt, fand in der nächsten Zeit Gelegenheit, in bezug auf jene junge Dame allerlei ihm sehr interessante Beobachtungen zu machen. Die eine bestand darin, daß das Institut für Klavierpiel ihrer Tante gar nicht weit von seiner jetzigen Wohnung lag; glücklicherweise aber weit genug, um durch das unvermeidliche „Tim-tam“ ihn nicht aufs neue mit seinem großen Koffer auf Chambre-garnie-Entdeckungen zu schicken. Wäre dies so gewesen, dann hätte es jedenfalls einen harten Kampf zwischen angeborener oder angeeigneter Antipathie und einer gewissen Sympathie gegeben, woraus möglicherweise ein Einklang entstanden wäre, der die aus dem Institut bringenden Töne in lauter Harmonien verwandelt hätte. Man hat in dieser Beziehung ganz merkwürdige Erscheinungen von Nervenaffektionen und Sinnestäuschungen. Für die Grundsätze des etwa achtundzwanzig Jahre zählenden jungen Mannes war es freilich gut, daß ihm dieser Kampf erspart blieb; man soll sich, man möge sich noch so stark fühlen, niemals Versuchungen aussetzen.

So sah er denn einige Male Fräulein Schütz mit der Musikmappe am Arm, allein und auch in Begleitung ihrer Freundin, nach dem Institut wandeln und sein Entzücken für das hübsche Mädchen wurde durch dies Wandeln durchaus nicht beeinträchtigt, ganz im Gegenteil, er verfolgte es mit den Blicken, so weit es anging. Sie hatte einen sehr schönen, elastischen, stolzen Gang und eine anmutig angezwungene Haltung. Ihre Wohlgezogenheit, ihr feiner Taft und ihre stolze, bescheidene Zurückhaltung dokumentierten sich darin, daß sie sich niemals auf der Straße umblickte, wobei vielleicht auch etwas Kurzsichtigkeit mit im Spiele war, denn er bemerkte einmal, daß sie ein Pincenez trug. Ihre Freundin, Fräulein Reuter, war darin anders, sie schien ein eingehendes Interesse für alles um sich herum und allerlei lustige Einfälle zu haben, denn sie lachte ziemlich häufig und ungeniert. Ihr Wesen bildete für das maßvolle der Freundin, das dabei ein viel kindlicheres und natürlicheres, jeder Berechnung, jeder Kofetterie entbehrendes war, ein wirksam abhebendes Relief. Während die unbewußte Anmut der einen einen holden Zauber um sie wob, rierte man es der anderen an, daß sie keinen Augenblick das Bewußtsein verlor, sich unter den Augen der Menschen zu befinden und danach ihr Betragen einrichtete — gern sah und noch lieber gesehen wurde.

Man sagt, die Liebe veredelt den Menschen, und mit Recht, sei es nun eine glückliche oder hoffnungslose, eine heimliche oder erklärte. Sie lehrt die Menschenseele das „Himmelhochjauchzen — zum Tode betrübt“, es ist eine süße Qual, die man je nach dem Naturell und dem Bildungsgrad verwünscht oder philosophisch persifliert,

was schließlich immer auf dasselbe Resultat hinausläuft, nämlich, daß es nichts dagegen hilft, weshalb die unphilosophischsten Köpfe, die vielleicht niemals mit einem Gedanken sich über ihre Alltagsphäre erhoben haben, hier die Klügsten sind. Das „Himmelhochjauchzen“ unseres Freundes wurde ihm sehr störend durch das Gefühl seiner freilich sehr unbeabsichtigten Ungeschicklichkeit in der Unterhaltung mit Fräulein Schütz getrübt. Er hatte niemals so oft seine offene — einfältige, nannte er es — Natur verwünscht, wie jetzt. Auch über seinen schnellen Rückzug an jenem Abend ärgerte er sich schwer. Im stillen hatte er längst Buße getan. Er gab sich die möglichste Mühe, sich mit dem musikalischen Familienbedürfnis unserer Zeit zu befassen, er betrachtete jedes Mädchen, das ihm mit der Mappe mit dem bekannten großen Wort in Goldschnitt als Aufschrift darauf begegnete, mit einem freundlichen Interesse, das er auf jede Weise, teils durch philosophische Abarredung, teils durch christliche Duldbarkeit zu steigern suchte, bis er zu einer gewissen, fast schwärmerischen Toleranz in dieser Beziehung gelangt war, die ihn das Schlimmste — nämlich ein Pianino neben seinem eigenen Zimmer — hätte ertragen lassen. Ja, er ging sogar so weit, in seiner Klasse von einigen Schülerinnen als Entschuldigungsgrund für die Mangelhaftigkeit eines häuslichen französischen Exerzitiums eine musikalische Übungsstunde schweigend hinzunehmen, was den übrigens sehr wohlwollenden und beliebten Lehrer sonst regelmäßig etwas erhitzte. Dies alles betrachtete er als einen Läuterungsprozeß, durch den er sich würdig machen wollte, der betreffenden jungen Dame, von der er gelegentlich gehört hatte, daß sie ein bedeutendes musikalisches Talent besäße, wieder unter die Augen zu treten.

Und die Gelegenheit wußte er denn auch zu finden.

Es gab in dieser Stadt selbstverständlich wie in anderen Städten allerlei Vereine und so auch eine Ressource, die sich aus den gebildeten Bürgerkreisen zusammensetzte. Im Winter wurden von dieser Kränzchen und Bälle, und im Sommer Landpartien veranstaltet, und eine solche, an der auch die Familie Schütz teilnahm, fand in diesen Tagen statt. Die schöne Umgegend von L. bot eine reiche Auswahl von Ziel-

punkten für derartige Partien, die meist per Kremser aufgesucht wurden. Diesmal galt der Ausflug einem reizend an einem Flüsschen und am Baldejsaum gelegenen Vergnügungsort, bei dem sich ganz in der Nähe eine Eisenbahnstation befand, weshalb die Gesellschaft sich auch als Beförderungsmittel eines Eisenbahnzuges bediente, deren nachmittags verschiedene hinausgingen.

Gustav Werner hatte von der Partie erfahren und fuhr mit einem späteren Zuge als die Ressource nach dem Ort hinaus. Er hatte von drei bis vier Uhr noch eine Stunde geben müssen und, da er im allgemeinen kein Freund solcher Vereine war, so hatte es überhaupt nicht in seiner Absicht gelegen, sich in diesen einführen zu lassen und sich ihm anzuschließen. Aber warum sollte er nicht „zufällig“ gerade an demselben Tage den schön gelegenen Ort als Zielpunkt für einen erquickenden Ausflug benutzen? Es war bewundernswürdig, mit welcher Unbefangenheit er von der Station zu dem Lokal und den Booten am Flußrande hinübereschlenderte, ab und zu mit seinem leichten Stöckchen an seine Beinkleider klopfend oder eine Terz in der Luft beschreibend, was mit seiner sonst so friedliebenden Gesinnung gar nicht übereinstimmte. Möglicherweise sollte es eine Herausforderung an die jungen Männer der Gesellschaft bedeuten, von der er freilich scheinbar nicht die geringste Notiz nahm, welche gerade, als er in einem Bogen um sie herumging, sich von den langen Kaffeetischen erhob und in zwangloser Weise zerstreute.

Er stand eine Weile am Ufer und musterte das Wasser, den Himmel mit einer Aufmerksamkeit, als ob er Kommandeur einer Rettungsstation wäre und das Wetter darauf prüfen wolle, ob es heute noch einen Sturm respektive etwas zu retten geben würde. Leider verstand er davon gar nichts, denn er sah nicht einmal, daß der Himmel sich wirklich zu überziehen begann, was er vielleicht, etwas fatalistisch wie er war, als ein schlechtes Omen sich gedeutet hätte. Verschiedene Personen aus der Gesellschaft, Herren und Damen, kamen während dessen ans Ufer herab und plauderten und lachten und schaukelten sich in den Booten, was ihn zu ärgern anfang — aus einem naheliegenden Grunde: weil er Fräulein Schütz nicht unter ihnen bemerkte.

(Fortsetzung folgt.)

## Das Medaillon.

Eine Strandgeschichte von Heinrich Lee.

„Wo steckt denn unser Freund Schlobusch?“  
„Und Fräulein Leutkirch?“

Die kleine Gesellschaft, die auf einem Strandspaziergang begriffen war, blieb wie auf Kommando stehen und wendete sich um. Über der hier und da von einem weißen Segel belebten See glitzerten die roten Strahlen der Abendsonne und in der Ferne über den hohen, weißen Dünen winkte die lange Reihe der besagten Hotelgebäude. Noch eine Viertelstunde und man war wieder zurück.

Auf der gelblichen, von den Wellen bespülten, einsam daliegenden Sandkante, nach der die Blicke der Gesellschaft gerichtet waren, zeichneten sich in einiger Entfernung zwei sich langsam nähernde Gestalten ab, beide hell gekleidet — ein Herr und eine Dame. Als wären sie gewahr geworden, daß man auf sie wartete, so beschleunigten sie jetzt ihre Schritte. Neckende Zurufe klangen ihnen entgegen und ein paar von den weiblichen Angehörigen der Gruppe zogen sogar übermütig ihre Taschentücher und ließen sie dem Pärchen in dem warmen Abendwinde lustig entgegenflattern.

„Passen Sie auf, meine Damen und Herren,“ sagte jemand, „was ich Ihnen prophezeie. Mit den beiden

nimmt's noch ein böses Ende. Das gibt eine Verlobung.“

Alles lachte. Das Paar wurde jetzt mit allerlei Scherzreden in Empfang genommen und die Karawane setzte sich in der Richtung auf die Hotelgebäude zu, aus denen schon die ersten Lichter schimmerten, wieder in Bewegung.

Während Fräulein Leutkirch, eine sehr reizende, schlanke Brünette mit munteren und doch etwas versonnen dreinschauenden braunen Augen von den jungen Mädchen in Beschlag genommen wurde, ging Herr Otto Schlobusch, ein junger Mann von etwa dreißig Jahren, jetzt neben seiner verheirateten Freundin, Frau Rechtsanwältin Arnstadt, einher. Beide waren sie die letzten in dem Zuge.

„Wo, mein Bester,“ nahm die behagliche, hübsche Frau das Wort, „wann trinken wir nun die Verlobungsbowl? Ich muß das wissen, um rechtzeitig meinen Mann in Hamburg benachrichtigen zu können, denn der muß natürlich auch dabei sein. Lange genug haben wir's uns mit Ihrem Junggefellendasein angesehen. Ein Mensch wie Sie, gesund, unabhängig und mit einer Million gesegnet, hat geradezu die Pflicht,

endlich ein Mädchen glücklich zu machen. Oder wollen Sie mir vielleicht einreden, mein Lieber, daß Sie in Fräulein Leutkirch nicht bis über die Ohren verliebt sind?"

„Das nicht!“ lächelte Otto Schlebusch, seinen Stock schwingend, mit dem nachdenklichen Zuge, der seinem Gesicht eigen war, vor sich hin.



Berthold Auerbach-Denkmal in Cannstadt. (Text S. 222.)

„Oder zweifeln Sie vielleicht daran, daß Fräulein Leutkirch — ach was, warum sie nicht bei ihrem Vornamen nennen, der Ihnen heimlich sicher schon hundertmal über die Lippen gekommen ist — daß also Erna nicht ebenso in Sie verliebt ist?"

„Glauben Sie das wirklich?“ fragte er, aber in einem so glückseligen Tone, als ob er schon selber keinen Zweifel mehr in diesem Punkte hätte.

„Ernas Vater ist Rat im Ministerium. Die ganze Familie ist reizend. Alles paßt vorzüglich zusammen. Also wann werden Sie mit ihr ins Reine kommen?"

Er lachte und ließ wieder seinen Stock kreisen.

„Haben Sie es denn gar so eilig, mich unter die Haube zu bringen?"

„Ich will Ihnen etwas sagen, mein Lieber,“ und Frau Arnstadt nahm jetzt einen strengen Ton an, „wenn ich und mein Mann Ihnen nicht manchmal die Wahrheit sagen, von anderen Leuten kriegen Sie die doch nicht zu hören. Ihr Unglück ist, daß Ihr Vater Ihnen zu viel Geld hinterlassen hat und außerdem einen so zuverlässigen Profuristen in Ihrer Fabrik, der Ihnen die Geschäfte und die Sorgen abnimmt und Ihnen zu viel Zeit zu Grübeleien läßt, denn ein Grübler sind Sie! Und noch dazu einer von der ganz unmodernen Sorte, wie man sie obendrein in unserer Gesellschaftsklasse am allerwenigsten mehr gewöhnt ist. Sogar Sentimentalitäten traue ich Ihnen zu, die allerschlimmsten. Weiß ich nicht, daß Sie statt eines ordentlichen Portemonnaies, wie es jeder normale Mensch hat, eine höchst unpraktische alte seidene Geldbörse in der Tasche tragen, die schon wer weiß wie oft gestickt und ausgebeßert worden ist? Gott bewahre mich, daß ich oder mein Mann in Ihre zarten Geheimnisse zu dringen suchen werden.

Aber ich wette, daß diese Börse von einer alten Liebe stammt, die wer weiß welches seltsame Ende genommen hat. Und nun dieses überlegen, Zögern, Trödeln, das Ihnen nur deshalb so gefällt, weil es mit etwas Heiligem verbunden ist. Natürlich — kein Feuer, keine Kohle kann brennen so heiß . . . und so weiter! Aber Sie täuschen sich, mein Lieber. Alle Welt weiß davon, daß Sie in Fräulein Erna Leutkirch verliebt sind, Erna weiß es selbstverständlich auch, und diesmal sind Ihre sentimental romantischen Anwandlungen also am unrichtigen Plage. Nun antworten Sie: Wann werden Sie Erna Ihren Antrag machen?"

Ein Schatten war, während die Freundin so eifrig redete, über Otto Schlebusch Gesicht gehuscht und nur langsam verschwand er wieder.

„Nun wann?“ drängte sie jetzt noch einmal in ihn, während die ersten um diese späte Stunde nur noch wenig besetzten Strandkörbe und die große hölzerne Treppe, die über die Dünen zu der Strandstraße hinauf führte, vor ihnen sichtbar wurden.

Ein Entschluß kämpfte in seiner Miene, aber endlich sagte er, indem der Schimmer des Glücks wieder aus seinen Augen leuchtete und er der Freundin wie zu einem Versprechen die Hand drückte:

„Morgen!“

Es war kühl und nach dem Abendessen saß man in der geschlossenen Veranda

Der Postbote hatte indessen die neuesten Berliner Zeitungen gebracht.

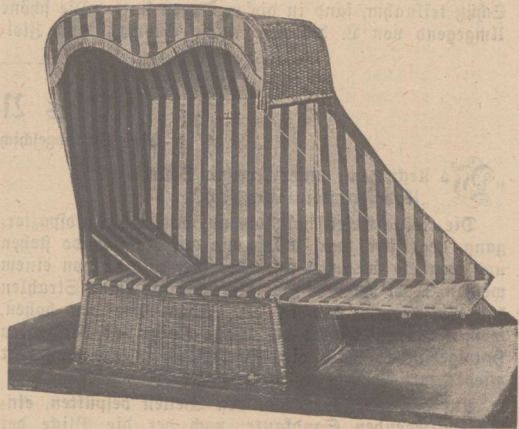
„Alara Wittstock ist gestorben,“ sagte einer der Herren, in die Kunst- und Theaternachrichten vertieft.

Die Neuigkeit brachte unter den Anwesenden, namentlich den Damen, eine kleine Sensation hervor.

„Doch nicht die berühmte Klaviervirtuosin?"

„Gerade die!"

„Eine so entzückende Person. Im vorigen Winter habe ich sie noch in der Singakademie gehört.“



Ein praktischer Strandkorb. (Text S. 222.)

„Ich auch. Sie muß doch noch fürchtbar jung gewesen sein.“

„Achtundzwanzig!“

„Schrecklich! Woran ist sie denn gestorben?"

„Lungenentzündung.“

„Ob sie verheiratet war?"

„Nein, meine Damen. Aber wenn Sie das Nähere interessiert — hier, bitte bedienen Sie sich.“

Das Zeitungsblatt wanderte von Hand zu Hand. Auch der Tag der Beerdigung war angegeben.





— Heimkehr vom Schützenfest. —

Nach dem Gemälde von Fr. Pröhl.

Eine Zigeunerkapelle trat in die Halle ein und bei den Klängen der „Lustigen Witwe“ war die Nachricht von dem Todesfall unter den Versammelten bald wieder vergessen.

„Ich muß Ihnen Adieu für morgen sagen,“ äußerte, als man einander Gute Nacht wünschte, Otto Schlebusch verstoßen zu seiner Freundin.

„Warum? — Erstaunt betrachtete ihn Frau Arnstadt und zog ihn beiseite. „Und überhaupt, wie sehen Sie denn aus? Ganz blaß.“

„Ich reise morgen nach Berlin.“

„So plötzlich?“

„Fragen Sie nicht weiter.“

„Aber Sie werden wiederkommen?“

„Ich weiß es noch nicht.“

„Und Erna? Ihr sagen Sie nicht Adieu?“

„Bitte, entschuldigen Sie mich bei Fräulein Leutkirch und richten Sie eine Empfehlung von mir aus.“

„Woß eine Empfehlung? Was heißt denn das alles?“

„Ich werde es Ihnen später erklären. Bitte quälen Sie mich jetzt nicht. Leben Sie wohl.“

Ohne daß sie es verhindern konnte, hatte er sich schon mit einem Handkuß von ihr verabschiedet und sie sah seine Gestalt im Dunkel vor sich verschwinden.

Otto Schlebusch saß in einem Coupé allein. Seine Gedanken eilten der Lokomotive voraus, sie eilten zu derjenigen, die einst die Sonne seines Lebens war und die nun im Sarge lag — kalt und tot.

Sie hatten einander kennen gelernt, als er die Universität und sie das Konservatorium besuchte. Damals hatten sie einander ewige Liebe und Treue geschworen. Er begriff es jetzt selbst nicht mehr, wie sie von einander hatten kommen können. War es seine — war es ihre Schuld? Klaras Reisen, die sie in aller Herren Länder führten, trennten sie von einander, aber sie hatten sich, wenigstens in den ersten Jahren, doch immer wieder gesehen. Dann führte auch sein Beruf ihn in die Ferne, ihre beiderseitigen Briefe sängen an, einander zu verfehlen, — sie waren sich aus den Augen gekommen. Dachte sie nicht mehr an ihn? Ein Gefühl — ob Stolz, ob Scheu, ob Kränkung, ob beginnende Gleichgültigkeit — hielt ihn ab, sich von ihr Gewißheit zu verschaffen. Nur das Zeichen der Erinnerung an sie verwahrte er getreulich, die Börse, die sie ihm mit eigener Hand gestiftet hatte. Wenn die Schuld an ihm gelegen hätte? Wenn sie ihm die Liebe und Treue, die sie einander bis zum Tode geschworen, gehalten hatte? Sie war gestorben, unvermählt. Wenn sie im Gram um ihn gestorben war — ihr letzter Gedanke ihm gegolten hatte — vielleicht auch ihre letzten Tränen, ihre letzten Segenswünsche — oder ihr Fluch? Hatte er dann noch das Recht darauf, glücklich zu werden, glücklich mit einer anderen? Würde sich nicht immer zwischen ihn und die Geliebte ein fremder Schatten stellen, der Schatten einer Toten?

Es war gut, daß er von Erna keinen Abschied genommen hatte. Wider Willen wäre ihm im Augenblick der Trennung das entscheidende Wort vielleicht über die Lippen getreten. Und was jetzt? . . .

Einen Grübler nannte ihn die Freundin. Was konnte er dafür, daß er gerade so und nicht anders ver-

anlagt war? Daß er unter all den Menschen, die ihn umgaben und denen er äußerlich so ähnlich sah, eine Ausnahme bildete, die ihm schon oft genug zur Pein geworden war? Und dennoch unfähig zu sein, diese Schwäche von sich abzuschütteln, dazu verurteilt an sich selber zum Zerstörer zu werden! —

Die Trauerfeierlichkeit war vorüber, der Sarg unter einem Berg von Blumen der Erde übergeben.

Klara Wittkopf war ohne nähere Anverwandte gestorben und in dem Testament, das sie noch an dem Tage vor ihrem Hinscheiden durch einen herbeigerufenen Notar hatte abfassen lassen, war ihr gesamtes Vermögen für eine wohltätige Stiftung bestimmt worden. Um die von der Erblasserin innegehabte Wohnung so schnell wie möglich zu räumen, sollte gleich in den ersten Tagen nach der Beerdigung der gesamte darin vorhandene Nachlaß zur öffentlichen Versteigerung gelangen. Auch Otto Schlebusch hatte sich zu diesem trüben Vorgange eingefunden.

„Ein goldenes Medaillon!“ rief jetzt der Mann mit dem Hammer.

Otto erkannte das bescheidene, mit einem dunklen Rubin besetzte Schmuckstück wieder. Er hatte es Klara kurz vor ihrer ersten Trennung geschenkt, als Gegengabe für die Börse, die sie ihm gestiftet hatte. Er tat ein so hohes Gebot auf den unscheinbaren Gegenstand, daß die ganze gierige Versammlung ihre verwunderten Blicke auf ihn richtete und ihm niemand die Bagatelle streitig machte. Dann verließ er die traurigen, von der kalten Stimme des Ausrufers durchhallten und von schnöder Gewinnjucht durchwühlten Räume.

Erst als er im Tiergarten auf einer einsamen Bank saß, zog er das nun wieder ihm gehörige kleine Ding hervor. Ringsum brütete sommerliche Nachmittagsstille, über die Sandwege huschte hier und da schon ein gelbes Blatt und kein Vogel regte sich über ihm in den Zweigen.

So, mit einer sanften Nührung, mit einer jählings wieder erwachenden Zärtlichkeit gegen die Verstorbene, betrachtete er das Medaillon. Ein Sonnenstrahl brach sich durch die Zweige über ihm und flimmerte über den runden goldenen Deckel.

Er wußte, wenn man es öffnete, kam sein Bild zum Vorschein, das er ihr zum Andenken damals hineingetan hatte; es stellte ihn dar, wie er zwanzig Jahre alt war. Zehn Jahre waren seitdem dahingegangen — verirauscht — in die Vergessenheit getaucht.

Er preßte den Daumennagel in die Spalte. Die beiden Deckel öffneten sich und gingen auseinander.

Ein Spatz kam auf die Bank gehüpft. Frech, neugierig, die Flügel schüttelnd, immer zudringlicher hüpfte er an den einsamen Herrn, der vor ihm saß, heran. Aber dieser bemerkte seine Anwesenheit nicht. Noch immer starrte er auf das winzige runde Bild, das ihm aus der Kapsel entgegenblickte. Es stellte einen ihm gänzlich unbekanntem hübschen jungen Offizier vor.

Ein paar Abende später saß in Westerland in der Veranda ihres Hotels beim lustigen Klange der Zigeunerorgeln eine sehr heitere Gesellschaft zusammen. Es wurde Verlobung gefeiert und das glückstrahlende Brautpaar waren Otto Schlebusch und Fräulein Erna Leutkirch.

### Zu unseren Bildern.

**Denkmal für Berthold Auerbach in Cannstadt.** (Bild f. S. 220.) Vor kurzem ist für Berthold Auerbach, dem weit berühmten Verfasser der Schwarzwälder Dorfgeschichten usw. in Cannstadt bei Stuttgart in den königlichen Kurssaal-Anlagen ein Denkmal errichtet worden an jenem Platze, woselbst der Schriftsteller oft und gern geweiht hat. Das Denk-

mal ist von dem bekannten Bildhauer Hermann Holz in Karlsruhe modelliert worden.

**Ein praktischer Strandkorb.** (Bild f. S. 220.) Für Badebesucher wird dieser Strandkorb sehr willkommen sein, da er die Annehmlichkeit bietet, sich gemütlich, wie auf dem Divan zu Haus, auszustrecken. Die eine Seite wird einfach heruntergeklappt und schon ist der Korb fertig zum Gebrauch.

Sei fleißig Tag und Nacht  
Und sammle Gut ins Haus;  
In vielen Stunden kommt's —  
Und geht in einer aus.

## Fürs Haus.

Das Gesicht vertelset blind,  
Was es bringt an Lust und Nagen;  
Doch wir zeigen, was wir sind,  
An der Art, wie wir es tragen.

### Am Lebensrande.

Sechs Bretter und zwei Brettchen,  
Die wünsch' ich sehnlichst mir.  
Wie lang' muß ich noch weilen  
Im Glendstale hier?

Was nützt mir denn mein Reichthum?  
Was gilt mir mein Palast,  
Was ändern eine Woblat,  
Mir ist es eine Last.

Ich wünsch', ich könnte wandern  
Wie einst, da ich noch arm!  
Wie öd' ist nun mein Leben?  
Ach, daß sich Gott erbarm!

Ich liebte Land und Leute,  
Ich schwärmte für Natur,  
Ich hatte offnes Auge  
Für Gutes, Coles nur!

Es freute mich wohl alles,  
Was mich dereinst umgab.  
Winkt mir denn nunmehr Freude?  
Nein, Trübsal ich nur hab'.

Man sagt, daß mehr zufrieden  
Als früher ich erschein'.  
Wer kann denn schaun mein Inn' res,  
Wie wund die Seele mein?

In meinem goldnen Käfig  
Nur vegetiere ich;  
Ach, Schein ist wahrlich alles!  
Das Glück stets meidet mich.

Was bietet mir das Leben,  
Das ich nun führen muß?  
Ich bin dazu gezwungen:  
Kein Wirten — kein Genuß!

Ich bin so ganz verlassen,  
Eteh' in der Welt allein,  
Gefnißt sind Geist und Körper,  
Wein „mein“ ist nicht mehr mein.

Sechs Bretter und zwei Brettchen,  
Wie lange bleibst ihr aus?  
Wann darf ich endlich hoffen  
Auf dies, mein letztes Haus?  
G. Crispus.

### Spielsaule Kinder.

Es gibt Kinder, welche den ganzen Tag frisch, froh und fröhlich beschäftigt sind, die Langeweile nicht kennen und immer neue Spiele erfinden. Zumeist sind es nicht die mit so viel Aufwand von Kunst und Mühe hergestellten eigentlichen Spielsachen, sondern Brettchen, kleine Schachteln, Knöpfe ufm. geben das Material zu den selbst hergerichteten Spielsachen. Doch auch einige alte und ewig neue Spielwaren, wie Ball, Kreisel und Baukasten, auch niedliche der Natur recht genau nachgebildete Tiere sind es, mit denen spiellustige Kinder sich stundenlang die Zeit vertreiben. Leider aber gibt es auch eine ganze Anzahl spielsaurer Kinder, welche weder mit Spielzeug, noch auch mit anderem Material sich dauernd beschäftigen. Da tritt denn an die Mutter die oft unbedequate Aufgabe, ihr Kind angemessen zu beschäftigen, heran. Allerdings meinst du, wichtigeres zu tun zu haben; doch da irrst du, liebe junge Mutter, lege nur deine Arbeit beiseite und widme dich dem unbeschäftigten

Kinde, mache, daß aus ihm ein frohes, arbeitsames Geschöpf werde, mache, daß es nie die häßliche Langeweile, das Unglück vieler, kennen lerne.

Ist man mit einer leichten Nahrung beschäftigt, kann man ganz gut dabei mit dem Kinde spielen. Bald ist man die Tante, welche zum Besuch eingetroffen ist, bald eine Geschäftsfrau, bei der es keinen Bedarf entnimmt, man hat sich zufällig im Park getroffen ufm. Dabei beschäftigt man die Kinder oft lange Zeit angenehm. Auch ist zu empfehlen, das Kind bei Gelegenheit bei einer Art von Arbeit anzustellen; manche der Kleinen tun derartiges viel lieber, als daß sie spielen, der Zweck unserer Aufsicht ist ja nur, sie zu beschäftigen und in ihrer Beschäftigung glücklich zu wissen.

Neben kleinen Arbeiten, bei welchen die Kinder ein wenig im Haushalte zu helfen meinen, ist das Bauen von Kartenhäusern ein Geschicklichkeit und Geduld förderndes, dabei die Kinder sehr erfreuendes Spiel. Es gilt auch beim Angeben von Spielen, daß man nicht ohne Nachdenken handeln darf, sondern über Eigenart der Kinder und über die Zweckmäßigkeit ihrer kleinen Beschäftigungen sich Rechenschaft geben muß. Kleine Mädchen bedürfen teilweise der Anleitung bei ihren Spielen weniger, als die Knaben; sie beginnen frühe, sich mit Nadel und Faden abzugeben, oder denken sich selbst nette Spiele aus. Den Unbeschäftigten unter ihnen gilt dasselbe wie den Knaben, daß nämlich die Mutter die Verantwortung für ihre Beschäftigungen und Spiele übernehmen muß und nicht ruhen darf, bis sie dieselben, oft nach vieler Mühe, gelehrt hat, ihre Zeit nicht unnütz zu verbringen. Es macht keinen angenehmen Eindruck, wenn man solch ein nichts-tuendes Kind sieht; träumerisch blickt es ins Weite oder fragt beständig gelangweilt: „Was soll ich nur spielen?“ Viel Mühe hat eine Mutter oder Erzieherin mit solch kleinen Spielsaule, sie darf sich dieselben jedoch nicht verbrießen lassen, denn sie hat sehr viel getan, wenn sie imstande war, lebensfrohe und heitere Kinder aus ihnen zu machen.

### Für die Küche.

Die Liebe des Mannes geht durch den Magen.

**Pariser Omelette mit Champignons.**  
100 Gramm frische Champignons, Petersilie und 2 Schalotten hackt man fein, schmilzt sie mit 100 Gramm Butter, 200 Gramm gewiegtem rohen Schinken, 10 Gramm aufgelöstem Fleisch-Extrakt, verbindet das Ganze, sobald es ausgekühlt ist, mit 8 Eiern, 10 Eidottern, ein wenig Pfeffer und Salz und fügt zuletzt das zu Schnee geschlagene Weiße der Eier hinzu. In einer Eierkuchenpfanne in zerlassener Butter auf schwachem Feuer gebacken, macht man mit der Messer Spitze wiederholte Einstiche in die Masse, bis der Teig sich durchgehend verdrückt hat, klappt die Omelette zusammen und gibt sie sofort auf den Tisch.

**Schneeluchen mit Schokolade.** Man schlägt einige Eiweiß zu Schnee, mischt etwas Vanillenzucker darunter und füllt die Masse in eine mit Butter ausgestrichene Flammerform. Man macht die Speise im Wasserbade gar, ohne sie kochen zu lassen, stürzt sie aus und gibt

in Wasser aufgelöste Schokolade darüber.

### Haushirtschaft.

Eparfamkeit hilft den Besitz vermehren.

**Silberne Löffel zu reinigen.** Für silberne Löffel, die täglich im Gebrauch sind, ist tochenheißes Kartoffelwasser, in dem man sie 5 bis 10 Minuten liegen läßt, ein einfaches Mittel, ihnen einen schönen Glanz zu verleihen. Will man dieselben einmal wie neu aussehend machen, so setzt man sie in einer Lösung von gleichen Teilen Kochsalz, Alaun und Weinstein aufs Feuer, läßt sie aufkochen und reibt sie dann mit einem weichen Tuche trocken.

**Um Rostflecken von Messern, Scheren, kurz von Stahlgegenständen gründlich zu entfernen,** bindet man ein Stück reines Bienenwachs in einen Mülllappen, reibt auf dem erwärmten Stahlgegenstände so lange hin und her, bis sich eine dünne Wachsschicht darauf gebildet hat. Dann taucht man einen wollenen Lappen in pulverisiertes Kochsalz und reibt damit kräftig das Wachs von der Stahlfläche ab, worauf der Rostfleck verschwinden wird.

**Blaue Lippen** reinigt man zur Zeit der Blaubeeren leicht und bequem mit weißem Seidenpapier; es erfüllt denselben Zweck wie Zitronensaft.

### Probatum est.

Arbeit hat bittere Wurzel, aber süße Frucht.

**Tuchtragenreinigung.** Man wäscht die von Haarfett ufm. schmutzigen Rodtragen mit Gallseife und warmem Regenwasser oder mit Spiritus und Petroleum, doch so, daß man alle Nähe von Feuer oder Flammen vermeidet. Zur Entfernung von Schmutzflecken eignet sich auch mit Tabak gefochtes und gut abfiltriertes Wasser, auf welches noch eine Wäsche mit gewöhnlichem Wasser folgen muß, um den Tabakgeruch zu vertilgen.

**Spitzenstreifen zu waschen.** Spitzen- und Gazestreifen werden unzertrennt nur mit Benzin gewaschen. Man drückt sie vorsichtig darin hin und her, windet die Spitzenstreifen in einem Tuch leicht aus und zieht die Spitzen dann glatt, sie bedürfen weiter keiner Appretur.

### Haushartz.

Keine Gesundheit bei Geschäftigkeit.

**Gegen Magenkrampf.** 4 bis 5 Tropfen Kümmelöl aus der Apotheke in einen halben bis ganzen Löffel Rum geträufelt, stillt sehr bald heftigen Magenkrampf. Selten bedarf es einer Wiederholung, welche man nach Verlauf einer halben Stunde zu machen hat.

**Gegen Fußschweiß.** Man löst einen Teil gebrannten Alaun in zwei Teilen Glycerin auf und reibt damit des Abends vor dem Schlafengehen die Fußsohlen ein und badet sie am folgenden Morgen in lauem Seifenwasser. Der lästige Fußschweiß wird dadurch gemindert und geheilt.

**Mittel gegen feuchte Hände.** Ein einfaches gutes Mittel gegen feuchte Hände besteht darin, daß man dem Waschwasser zumellen etwas Honig oder einige Tropfen Terpentin, wodurch die Hände weich werden, zusetzt. Beim Arbeiten kann man sich ab und zu die Hände auch mit sogenanntem Bärkapp oder Speckstein abreiben.

# Humor und Rätsel.

Begierbild.



Wo ist der Herr des verunglückten Autos?

**Im Eisenbahncoupe:** „Mein gutes Herrchen, wo fahren Sie denn hin?“ — „Ich fahre nach Dresden?“ — „Ei Herrjemersch nee! da fahre mer ja zesamm. Ich fahre Sie nämlich ooch nach Dräsen. Ich hab Sie nämlich was im Doge!“ — „So, zu welchem Augenarzt gehen Sie da in Dresden?“ — „Ach, was Sie denken. Ich will Sie gar nich zum Dogenarzt; ich hab Sie nämlich ä Geschäft im Doge!“

**Gute Ausrede.** Ein Baron, der gern etwas Gutes trant, hatte, um andere Klüsterne abzuhalten, auf seine Jagdflasche das Wort „Gift“ setzen lassen. Eines Tages überraschte er seinen Bedienten, als dieser einen tüchtigen Zug aus der Flasche tat. „Kerl,“ rief der Baron, „fannst du nicht lesen? Stehst du nicht, daß hier „Gift“ steht?“ — „Ich wollte mit dem Herrn sterben,“ antwortete der Diener.

**Einwand.** Wirt (auf ein Plakat weisend): „Das Mitnehmen der Hunde ist strengstens untersagt! . . . Haben Sie das nicht gelesen?“ — Gast: „Doch — aber ich nehm' auch keinen mit — ich bring' ja einen!“

**Im Gerichtssaal.** Richter: „Sie sind also zu vierzehn Tagen Haft verurteilt. Haben Sie noch etwas zu bemerken?“ — Angeklagter: „Darf ich die vierzehn Tage nicht im Winter abtun?“ — Richter: „Warum denn im Winter?“ — Angeklagter: „Weil jetzt im Sommer die Tage so lang sind.“

**Günstiges Zeichen.** „Nun, Berta, was hat dein Advokat über den voraussichtlichen Ausgang deiner Erbschaftskreitsache gesagt?“ — „Gefagt hat er gar nichts, liebe Laura, aber er hat sich bereits mit mir verlobt!“

**Zu spät.** „Weißt du noch, Fidor, in dieser Laube gaben wir uns den ersten Kuß! Zufällig war auch Mama in der Nähe, die gleich unsern Bund besiegelte!“ — „Ach, hätt' sie uns lieber eins hinter die Ohren gegeben!“

**Unbegreiflich.** Fräulein: „Denken Sie, meine hübsche Cousine will sich jetzt dauernd in S. niederlassen!“ — Leutnant: „Verstehe ich nicht — ist ja keine Garnison in dem Nest!“

**Richtig.** Lehrer: „Karl, in dem Saße: „Die Kinder müssen die Liebe ihrer Eltern verdienen,“ hast du das letzte Wort groß geschrieben, das ist ein Fehler.“ — Karl: „Aber mein Vater sagte doch, „Verdienen“ würde immer groß geschrieben!“

**Das Wichtigste.** Fremder (zum Einheimischen): „Die neue Schokoladenfabrik ist doch schon lange fertig . . . warum wird denn nicht endlich zu arbeiten angefangen?“ — Einheimischer: „Weil sie immer noch keinen passenden, padenden Namen für ihr Fabrikat haben!“

**Profitabel.** Galanteriewarenhändler (zu dem neuen Kommitis): „Jetzt kommt Professor Fittel, das ist unser bester Kunde — der kauft einen Schirm und läßt ihn gleich bei uns stehen!“

**Sein Beitrag.** Kollektantin: „Ich bitte Sie um einen Beitrag zum Bau eines Heimatshauses für verwahrloste Kinder, mein Herr; ich sehe, Sie haben selbst Kinder . . .“ — Hausherr: „Zawohl, die können Sie alle mitnehmen!“

**Der Knallproß.** „Kolossal, wie meine Brillanten blitzen! . . . Schade, daß sie nicht auch donnern!“

Bilderrätsel.

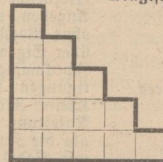


Silbenversteckrätsel.

Malvajier, Hensburg, Ornament, Gejehnt, Gerechtigteit, Augenblid, Tantalus, Meister, Zeile, Kanone, Kunstreiter, Diego, Kniebeuge, Amanbus, Teekanne.

Es ist ein bekanntes Sprichwort zu suchen, dessen einzelne Silben der Reihe nach versteckt sind in vorstehenden Wörtern ohne Rücksicht auf deren Silbenteilung.

Magisches Dreieck.



A  
A B  
D D E  
E S L M  
N O O R S

In die Felder obigen Dreiecks sind nebenstehende Buchstaben derart einzutragen, daß die drei Außenreihen und die drei wagerechten Mittelreihen Wörter von folgender Bedeutung bilden: 1. Land in Asien, 2. was bei Häusern oben, bei Töpfen unten ist, 3. kleine Insel im Norden, 4. Gestalt der griechischen Sage, 5. Mittel zur Fortbewegung, 6. Tagesherrscherin.

Scherzrätsel.

Mir hat das Leben nicht mehr behagt,  
Ich hielt das Glück, das die Erde spendet,  
Für das, was das Rätselwort befragt; —  
Doch jetzt hat sich das Blättchen gewendet,  
Weil der Onkel, dem ich mein Leid geklagt,  
Ein großes Wort mir tröstend sendet.

Anagramm.

Basel, Geleis, Genie, Nagel, Streich, Strich, Utah.  
Von jedem Wort ist durch Umstellung ein neues bekanntes Hauptwort zu bilden. Die Anfangsbuchstaben der neuen Wörter müssen — richtig geordnet — ein schönes deutsches Land bezeichnen.

## Rätsel = Auflösungen voriger Nummer:

Stataufgabe.

Kartenteilung:

B. a10, K, D, 9, 8, 7; b9, 8, 7; dA.  
M. a, b, cB; bD; c10, K, D, 7; d10, K.  
S. dB; aA; bK; cA, 9, 8; dD, 9, 8, 7.  
Stat: bA, 10.

Spiel.

1. B. a9, cB, aA (—13). 2. M. bD, bK, b7 (—7).  
3. S. cA, a10, c7. 4. B. a8, bB, dB (—4).  
5. M. bK, b7, dA. 6. B. a7, aB, dD (—5).  
Alles andere nimmt der Spieler. Die Gegner haben also nur 29 erreicht.

Füllrätsel.

A X I O M  
M E T R I C  
E L I A S  
L I C E S E

Bilderrätsel.

Prunkgemach.

Logograph.

Rausch — Ramisch.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellschaft, m. b. H., Hofbuchdruckerei, Cöthgen, Anh. Verantwortl. Redakteur: Paul Schettler, Cöthgen.

